Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 18. Dezember 1882. Nr. 591.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

17. Sitzung vom 16. Dezember.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 2¼ Uhr.

Am Ministertische: Minister Scholz, von Bötticher und mehrere Kommissarien.

Tagesordnung:

Fortsetzung der ersten Berathung des Gesetz-Entwurfes betreffend den Erlaß der vier untersten Stufen der Klassensteuer und die Besteuerung des Vertriebes von geistigen Getränken und Tabakfabrikaten.

In der Fortsetzung der Licenzsteuerdebatte erhielt als erster Redner, und zwar Namens der Fortschrittspartei, das Wort der

Abg. Büchtemann: Der Herr Finanzminister habe gestern seinen Vortrag damit geschlossen, daß der Abschluß des indirekten Steuersystems das Band bilden solle, welches das Reich zusammenhalte. Er glaube, dieses mechanische Mittel werde schwerlich im Stande sein, die Reichseinheit zu fördern, der Herr Reichskanzler sollte diese Kraft im Reichstage selbst suchen. Fürst Bismarck suche dagegen das berechtigte Ansehen des Reichstages herabzusetzen und eine ähnliche Auffassung des Reichskanzlers sehe man auch in seiner Stellung dem Landtage gegenüber. Die Folge davon sei die Vereinsamung, in welcher sich der Reichskanzler befindet. (Widerspruch rechts.) Es sei deshalb auch kaum auffallend, wenn diese Vorlage selbst auf der Seite der Konservativen, welche auf den Namen der Regierung gewählt sind, eine sehr kühle Aufnahme findet. (Widerspruch rechts.) Mit einer solchen Majorität könne man wohl Bruchstücke auf dem Gebiete der Steuerreform schaffen, nicht aber eine organische Maßregel durchführen. Das Kompliment Rauchhaupts, daß die Liberalen daran Schuld seien, wenn die Konservativen den ihnen unliebsamen Entwurf dennoch annehmen würden, könne er nicht acceptiren. Wahrscheinlich habe irgend ein Sturm über Nacht die erste Blüthe der selbstständigen konservativen Steuerpolitik geknickt. (Heiterkeit.) Der Vorschlag der Regierung sei nicht der richtige Weg zur sozialen Reform. Wenn Sie soziale Politik treiben wollen, dann beseitigen Sie zunächst die Lasten, die Sie auf die nothwendigsten Lebens-Bedürfnisse gelegt haben. Was die Exekutionen anlangt, so sei es falsch, daß dieselben unbedingt zur wirthschaftlichen Zerrüttung führen müßten. Viele Exequenden seien sehr wohl zahlungsfähig, aber es sei ihnen einfach nicht beizukommen. Durch die Beseitigung der vier untersten Klassensteuerstufen werde die Noth nicht beseitigt. Seine politischen Freunde seien überzeugt, daß eine Belastung der unteren Klassensteuerstufen zu rechtfertigen; eine gleich hohe Belastung bestehe nach ihrer Meinung auch in den höheren Steuerstufen. Sie wünschten deshalb eine Reform der gesammten Steuerskala und könnten umsoweniger der gänzlichen Beseitigung der vier untersten Stufen zustimmen, als die Deckungsmittel wieder durch neue Steuern aufgebracht werden sollen, welche eine ebenso starke Belastung herbeiführen würden, als die beseitigten Steuern. Redner wendet sich sodann noch gegen den Antrag Wedell, der seinen Vorschlag mit Unrecht als eine Börsensteuer bezeichnet hat; der Schwerpunkt seines Vorschlages liege darin, daß der gesammte legitime Waarenverkehr damit belastet wird. Was die beantragte Licenzsteuer anlange, so hielten es seine politischen Freunde gerechtfertigt, an die Quelle zu gehen, und nicht den Konsum zu besteuern. Es sei dabei zu bedenken, daß die örtlichen Verhältnisse für den Absatz der Artikel in ganz verschiedener Weise maßgebend sind, und daß ohne große Ungerechtigkeit diese Maßregel gar nicht durchführbar sei.

Finanzminister Scholz weist im Eingang seiner Rede den Vorwurf zurück, den ihm der Abg. Büchtemann gemacht, daß er gestern mit anonymen Schriftstücken das Uebermaß der Steuerexekutionen zu beweisen gesucht habe. Im Gegentheil, er hätte sich lediglich auf amtliches Material gestützt. Gegen die Bemerkung des Abg. von Rauchhaupt, daß Exekutionen nur in den Städten und nicht auf dem Lande vorkämen, müsse er doch sagen, er bewundere den Muth, mit dem der Herr eine solche Behauptung wage. (Bravo und Lachen links.) Herr von Rauchhaupt möge wohl die Verhältnisse im Kreise Delitzsch kennen, aber darüber hinaus sei er ganz und gar nicht informirt. Auf dem Lande würde gerade so oft wie in den großen Städten wegen Nichtzahlung von Steuern zur Pfändung geschritten. (Widerspruch auf allen Seiten.) Die Klassensteuer sei im Uebrigen in Berlin, trotz Herrn Büchtemanns entgegenstehender Behauptungen, ganz so unpopulär, wie überall sonst. (Beifall und Widerspruch.)

Abg. Wagner (konservativ): Es sei das Unglück Deutschlands im Mittelalter gewesen, daß das Reich keine eigenen Einnahmen hatte. Daher das Elend der deutschen Zerrissenheit. Und umgekehrt beruhe Frankreichs große Entwickelung auf der Politik Colberts, die das Land geeint und es auch politisch gehoben. Weil Elsaß-Lothringen bis zur Revolution von 1789 außerhalb der französischen Zollgrenzen geblieben, darum sei es bis dahin deutsch gewesen; erst als jene wirthschaftliche Sonderung aufhörte, wurde das Grenzland [illegible] entfremdet. Ferner in Deutschland sei [illegible] des Zoll- [illegible] zur Beschaffer der [illegible] gewesen. [illegible] müßte Alles daran gesetzt werden, das Reich finanziell selbstständig zu machen. Das vorliegende Gesetz sei ihm sympathisch vor Allem dadurch, daß es die Aufhebung der untersten Klassensteuerstufen ausspreche. An den Erlaß könne aber nur gedacht werden, wenn der Ersatz geschaffen würde. Nachdem die Einzelstaaten wichtige Steuerquellen an das Reich abgetreten, könnten dieselben verlangen, daß sie jetzt auch Herauszahlungen vom Reich erhalten. Ein erster Schritt, um dies zu ermöglichen, würde die Annahme der prozentualen Börsensteuer sein. Der Wedell-Malchow'sche Entwurf möge verbesserungsfähig sein (Heiterkeit links), aber das Prinzip sei ein gesundes, und es bliebe unbegreiflich, wie liberale Zeitungen sagen konnten, es handle sich hier um den Kampf der Barbarei gegen die Zivilisation. (Stürmische Heiterkeit rechts.) Solche Uebertreibungen richten sich selber. Wenn der Finanzminister den Namen „der Licenzsteuer“ für das vorliegende Gesetz als unangemessen ablehne, so möchte er gern einen anderen Namen vorschlagen, aber er finde keinen besseren als den einer „direkten indirekten Steuer.“ (Große Heiterkeit links.) Immerhin sei der Gedanke der Vorlage ein guter; nur das gehe in keinem Falle, daß die Steuer nur eine provisorische sein soll. Solcher weit eingreifende Steuerapparat dürfe nicht auf ein paar Jahre in Funktion gesetzt werden, um dann wieder abgeschafft zu werden; aber vielleicht könne man die Steuer später als eine Kommunalsteuer bestehen lassen, sobald einmal das Reich seine ergiebigeren Steuerquellen erschlossen. Die Bedenken, daß die vorgeschlagene Steuer die Konsumenten zu hart bedrücken würde, theile er in keiner Weise (was der Redner dann in detaillirter und zum Theil wissenschaftlicher Weise zu belegen sucht.) Bei alledem aber müsse er seinem Fraktionsgenossen von Rauchhaupt beistimmen, daß eine Reform der direkten Steuern, neben der Ausbildung der indirekten, unumgänglich ist. (Beifall links.) Das müsse er auch den bezüglichen Ausführungen des Finanzministers entgegensetzen. Daß eine Reform der direkten Steuern sich ermöglichen lasse, das zeige gerade in der Gegenwart der zweitgrößte deutsche Staat Baiern. Die stärkere Besteuerung der wohlhabenden Klassen sei eine Forderung der Gerechtigkeit sowohl wie der Finanzpolitik. Man dürfe die Einnahme eines großen Staates nicht einzig und allein auf die variablen indirekten Steuern basiren (Sehr richtig links), und es sei auch nicht allzu schwer, ein richtiges Progressivsteuersystem aufzustellen und ferner eine bessere Einschätzung durchzuführen. Die gegenwärtige mit ihren unsicheren Ergebnissen erinnere an das Sprüchwort: „Wasch' mir den Pelz und mach mich nicht naß.“ (Heiterkeit und Zustimmung.) Wenn gesagt werde, die Reform der Personalsteuern sei so schwierig, weil sonst die Kommunalsteuern in Zerrüttung gerathen würden, so sei dieser Einwand gerade ein zwingendes Argument für die baldige Inangriffnahme der Reform. Noch thörichter erscheine ihm die Besorgniß, daß die reichen Leute auswandern würden. Wo sollten sie denn hin, da alle Kulturländer das Kapital höher besteuern, als wir es thun. In England betrage beispielsweise die Erbschaftssteuer 7 Millionen Pfund, in Frankreich 120 Millionen Mark, bei uns nur 5 Millionen 200,000 M. Der Reiche müßte sich also doch sehr besinnen, ehe er sein Vermögen dem Aderlaß solcher Steuern aussetzte. (Sehr richtig! rechts.) Also die Ausbildung der direkten Steuern sei dort durchaus nicht vernachlässigt, und es gebe daselbst weder eine Bevorzugung des direkten, noch des indirekten Steuersystems; zwischen beiden bestände eine weise Harmonie. (Der Redner führt dies ausführlich und mit reichem Ziffermaterial aus und fährt dann fort): Wenn wir vom Ausland lernen wollen, so dürfen wir unsere direkten Steuern nicht preisgeben. Sie sind wirklich, trotz Herrn Scholz, das Rückgrat des Staats. Man habe ihm (dem Redner), den Vorwurf gemacht, er sei fiskalischer als selbst die Regierung. Nun, er acceptire diesen Vorwurf, denn er vertrete die Interessen des ganzen Landes und Volkes. (Bravo rechts.) Den Liberalen aber könne er den Tadel nicht ersparen, daß sie diesen Grundsatz nicht festhalten, daß sie in Wahlagitationen und in der Presse Dinge versprechen, die sie nicht halten könnten, wenn sie Minister wären. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. v. Bennigsen ist der festen Ueberzeugung, daß das Gesetz, wenn die Deckung für den Ausfall an direkten Steuern nicht gewährt wird, von der Regierung fallen gelassen wird. Es frage sich aber, woher die Deckung genommen werden solle. Ihm erscheine als das Bedeutsamste an der gestrigen und heutigen Debatte, daß sich unter allen Parteien eine ungewöhnlich große Uebereinstimmung hinsichtlich der Steuerreform gezeigt habe. Daraus schöpfe er die Hoffnung, daß sich auch in Zukunft etwas Positives werde erreichen lassen, und er erwarte ferner, daß dieses erfreuliche Resultat die Angriffe gegen den Parlamentarismus verstummen machen werde. Denn die Gesetzgebung habe sich bisher und namentlich in den letzten Jahren als impotent erwiesen, und die Nation habe ein Recht, positive Thaten zu verlangen. Es gehe also nicht an, daß die Parteien und die Regierung sich fortgesetzt in so heftiger Weise befehden. Wenn aus diesen Kämpfen nothwendig eine allgemeine Erlahmung der nationalen Kräfte resultiren müsse, so entspringe daraus für die Regierung die Pflicht, den Krieg gegen den Parlamentarismus einzustellen und die Verständigung mit den Parteien zu suchen. (Bravo links). Was nun die Deckungsfrage anlange, so stimme er mit dem Abg. v. Schorlemer-Alst darin überein, daß es besser wäre, wenn nur die beiden untersten Stufen aufgehoben würden, und daß die Deckung in der Heranziehung der provisorischen Steuererlasse gesucht werden müsse. Er freue sich, von den konservativen Rednern gestern und heute gehört zu haben, daß sie die Nothwendigkeit der direkten Steuern anerkannten und daß sie mit den Liberalen geneigt seien, eine gründliche Reform der Einschätzung vorzunehmen. Die Details auszuführen, sei hier nicht der Ort; aber er hoffe, daß es gelingen könnte. Ob dann eine besondere Kapitalrentensteuer auferlegt wird oder ob dieselbe nur als ein Glied der ganzen Reform angesehen werden soll, sei nur von sekundärer Bedeutung. In der Kommission werde sich die Gelegenheit bieten, diese grundsätzlichen Fragen noch des Näheren zu erörtern, aber die Arbeit sei nicht eine solche, die in einer Session vorgenommen und erledigt werden könnte. Er sprach nochmals nach allen Seiten hin die bestimmte Erwartung aus, daß durch einsichtsvolles Entgegenkommen der Regierung wie der Parteien sich ein weiterer Schritt auf dem Wege der Reform werde thun lassen. (Beifall links.)

Ein Schlußantrag wird angenommen.

In einer persönlichen Bemerkung acceptirt der Abg. v. Wedell-Malchow die vom Abgeordneten Büchtemann gebrauchte Bezeichnung seines Börsensteuerentwurf als eines „Monstrum.“ Denn man habe es in der Börse mit monströsen Zuständen zu thun, die nur durch energische Maßregeln geheilt werden können. (Lebhafter Beifall rechts.)

Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr.

Tagesordnung: Interpellation der Liberalen betr. die Rotenhan'sche Prügelaffaire und Etat des Handelsministeriums.

Schluß 5 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 18. Dezember. In diplomatischen Kreisen verlautet, wie das „D. M.-Bl.“ schreibt, daß die Berliner Enthüllungen über das deutsch-österreichische Bündniß nicht in erster Linie den Zweck gehabt hätten, die öffentliche Meinung in Italien und Oesterreich anläßlich des Besuches des Herrn von Giers zu beeinflussen, sondern daß sie für die öffentliche Meinung in England bestimmt waren. Die Absicht, den Lord Derby in das Kabinet zu berufen, hat hier wegen dessen ausgesprochener Franzosenfreundlichkeit nicht nur verstimmt, sondern ganz direkt Besorgnisse hervorgerufen. Dabei kam die Persönlichkeit des Lord Derby weniger in Betracht als die Aufnahme, welche seine Berufung im Auslande finden würde, nämlich die: daß man in Paris, Petersburg und Rom darin eine Abwendung Englands von der Entente mit Deutschland-Oesterreich erblicken würde. Durch Verbreitung dieser Anschauung wüchse aber auch die Gefahr, daß unruhige, dem Frieden Europas abgeneigte Elemente in der Hoffnung, England an der Spitze einer gegen Deutschland-Oesterreich gerichteten Koalition zu sehen, von Neuem ihre Intriguen beginnen. Gladstone selbst schien in letzter Zeit einer Politik der Versöhnung mit Rußland und Frankreich für den anscheinend billigen theoretischen Einsatz, daß England die antideutsche Spitze Europas bilde, nicht abgeneigt. Die Berliner Enthüllungen über die Bedeutsamkeit des Zweikaiserbündnisses nebst den begleitenden Verwarnungen an russische, französische und italienische Adressen und die damit verbundene Einwirkung auf die öffentliche Meinung in England haben indeß den entsprechenden Umschwung in Gladstones Anschauungen aufgehalten. Heut gilt wenigstens der Zweck der Berliner Enthüllungen bereits insofern für erreicht, daß der Eintritt Lord Derbys in das englische Kabinet nicht mehr als eine bedenkliche Wendung in der politischen Gesammthaltung des britischen Kabinets betrachtet zu werden braucht.

Wie dasselbe Blatt aus durchaus zuverlässiger Quelle erfährt, ist zum Direktor der kaiserlichen Tabaksmanufaktur in Straßburg der Tabaksfabrikant Langel mit einem Jahresgehalt von 8000 Mark und 4000 Mark Dienstaufwand ernannt worden. Herr Langel ist ein geborener Straßburger und ein self-made man im besten Sinne des Wortes. Der Statthalter, Marschall von Manteuffel, lernte ihn vor einiger Zeit bei einer Inspektionsreise kennen, und man vermuthet, daß die Aufmerksamkeit der Behörden durch Herrn von Manteuffel auf den allgemein als tüchtig und intelligent bekannten Mann gelenkt worden ist. Da Langel bisher ein entschiedener Gegner der deutschen Tabaksmanufaktur gewesen ist, nimmt man an, daß durch ihn die alte französische Fabrikations- und Verkaufsmanier wieder eingeführt werden wird.

Provinzielles.

Stettin, 27. Dezember. Lehrlinge, welche in Fabriken zur Erlernung der Fabrikation beschäftigt werden, sind nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Strafsenats, vom 19. Oktober d. J., in Bezug auf die in den §§ 135, 136 der Reichsgewerbeordnung für jugendliche Fabrikarbeiter enthaltenen Schutzbestimmungen als Fabrikarbeiter zu betrachten. Derartige Lehrlinge dürfen daher in der Fabrik, wenn sie unter 14 Jahre alt sind, täglich nicht über 6 und bei einem Alter zwischen 14 und 16 Jahren nicht länger als 10 Stunden beschäftigt werden, und ebenso ist ihre Beschäftigung an Sonn- und Festtagen verboten.

— Der mit seinem gestrigen Wohlthätigkeits-Konzerte zum ersten Male an die Oeffentlichkeit getretene Instrumental-Verein kann mit den finanziell wie künstlerisch erzielten Erfolgen wohl zufrieden sein. Konstatiren wir vorerst, daß der Saal der Abendhalle mit einem distinguirten, meist aus Offizieren mit ihren Familien bestehenden Publikum dicht besetzt war und daß somit der eigentliche Zweck des Abends, den Nothleidenden in den überschwemmten Gegenden ein Scherflein zu verschaffen, voll erreicht war. Aber auch die gebotenen Gaben, die erprobte Leistungsfähigkeit des aus Herren der verschiedensten Berufs- und Altersklassen gebildeten Vereins — zu demselben zählen mehrere Offiziere — konnten sich eines Sieges erfreuen. Den Herren des Vereins gebührt vollste Anerkennung und als ein erfreuliches Zeichen des Musiklebens unserer Stadt muß es bezeichnet werden, wenn solche Köpfe nicht feiern. Für den Dirigenten des Instrumental-Vereins, Herrn Hugo Rust, muß es eine wahre Freude sein, mit einer so gefügigen, gebildeten Dilettanten-Kapelle arbeiten zu können, abgesehen davon, daß ihm die Direktion allein schon eine Ehre sein muß. Herr Rust ist aber auf der anderen Seite auch gerade der rechte Mann für den Verein. Seine vielseitige musikalische Bildung und sein sich in letzter Zeit wiederholt bewährtes Kompositions-Talent, von dem er auch gestern wieder in einem Menuett eine ansprechende Probe ablegte, qualifi-

ziren ihn außerordentlich zum Führer eines strebsamen, die klassische Musik besonders pflegenden Musikvereins. — Das Programm des Konzertes war recht vielseitig, es enthielt Deklamation, Orchestermusik, Gesang- und Klavier-Vorträge. Wir wollen nichts Einzelnes hervorheben, sondern anerkennen, daß der Abend von Anfang bis Ende, vom stimmungsvollen Wendt'schen Prolog bis zum Folkunger-Krönungsmarsch ein gelungener war. Vivat sequens!

— Gestern fand wieder (wie schon seit mehreren Jahren) die Weihnachtsfeier der beiden größeren hiesigen Sonntagsschulen in der mit einem riesigen Weihnachtsbaume festlich geschmückten Aula des Marienstifts-Gymnasiums statt. Die Feier der größeren Schule fand Nachmittags 3 Uhr unter Mitwirkung eines Damen-Chores statt und endete mit einer Vertheilung von Geschenken an etwa 500 Kinder. Die Feier der zweiten, gegen 350 Kinder zählenden Sonntagsschule begann Abends 5 1/2 Uhr und wurde durch die Mitwirkung eines von Herrn Lehrer Höfs geleiteten gemischten Chors verschönert; auch hier erhielt jedes der Kinder Geschenke. Die Hauptansprachen hatte jedesmal Herr Prediger Wegeli übernommen, während Herr Kaufmann Sessinghaus die von ihm geleitete Sonntagsschule mit der Erzählung einer Weihnachts-Geschichte aus dem Leben eines deutschen Kaisers erfreute. Die geräumige Aula war jedesmal von Kindern und Angehörigen dicht gefüllt.

— Die Sonntag-Nachmittags-Vorstellung im Stadttheater, zu der „Aschenbrödel" gewählt war, zeigte ein ausverkauftes, fast nur mit Kindern besetztes Haus. Der Beifall, das Händeklatschen und laute Parliren nahm gar kein Ende. Lange dürfte das Theater nicht ein so unschuldiges, glückliches Publikum beherbergt haben. Die Vorstellung war sehr gelungen und empfehlen wir die Wiederholungen allen Eltern von kleinen Kindern aufs Wärmste.

— In der Sonnabend Vorstellung unsereres Stadttheaters ereignete sich ein recht komischer Vorfall. Man gab Minna von Barnhelm und der treue Werner hatte eben seinem Major den erbetenen Beutel Geld überreicht, den dieser dann, als desselben durch das veränderte Benehmen seiner Minna nicht mehr bedürftig, zu Boden wirft — als der Beutel platzt und über die Bühne statt der angekündigten Thaler eine Anzahl Porzellanscherben und kleiner Kieselsteine rollen. Das Gelächter war unbeschreiblich. Tellheim lacht und gebietet dann Just im strengen Tone: „Heb' das auf und trag es nach draußen!" Just thut's und geht, von erneuter Heiterkeit gefolgt.

— Eine im Kloster wohnhafte 73 Jahr alte Frau wurde gestern Abend gegen 9 1/2 Uhr vor dem Hause Schulzenstraße 32 plötzlich von Unwohlsein überfallen und in Folge dessen nach dem alten Krankenhause geschafft, woselbst der Arzt den bereits durch Schlaganfall eingetretenen Tod feststellte.

— In der Nacht vom 16. zum 17. d. M. wurde bei dem Roßschlächter Thienel, Pelzerstr. 13, mittelst Einbruchs ein Diebstahl verübt und dabei eine größere Partie Gänsebrüste, Gänseschmalz und Roßfleisch entwendet. Als dringend verdächtig, diesen Diebstahl ausgeführt resp. als Hehler fungirt zu haben, wurden der Bäcker R. Hesse und die Arbeiter Rob. Stehfest, Ad. Rinks und Jul Stehfest in Haft genommen.

× **Greifenberg**, 14. November. Im heutigen Kreisblatt finden wir einen Artikel des Stadtraths Herrn Gese zu Kolberg, welcher den Bau einer Eisenbahn von hier auf Wollin über Dorphagen und Benz mit einer Zweiglinie von einem der beiden letztgenannten Orte auf Kammin behandelt, und im weiteren Verfolge zum Anschluß an diese Linie den Bau einer Bahn von hier über Schivelbein auf Neu Stettin. Die Ausführungen sind sehr sachgemäß und leicht faßlich gegeben und ist zu erwarten, daß diese Anregung hier auf fruchtbaren Boden gefallen ist. — Mit dem 1. Januar k. J. werden hier zwei Diakonissen stationirt und begrüßt man diese Einrichtung mit Freuden.

Stolp, 16. Dezember. (Blücherfest.) Zur Feier des Blücherfestes seitens des hier garnisonierenden Blücherschen Husaren-Regiments Nr. 5 fand heute Vormittag 12 Uhr ein Fest-Appell in der verdeckten Reitbahn der 3. Eskadron statt, an welchem die sämmtlichen Mannschaften der hiesigen 3 Eskadrons theilnahmen. Nachdem „Stillgestanden" kommandirt war, erschien der Herr Oberst von Thiele in Begleitung des Regiments-Adjutanten Premier-Lieutenants Heimann präzise 12 Uhr und hielt ersterer eine Ansprache an die Versammelten über die Feier und den Zweck des Blücherfestes, welche mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Majestät unseren allergnädigsten Kaiser und König endete. Für die Offiziere hiesiger Garnison fand heute Nachmittag 3 Uhr ein Diner im Kaufmanns-Ballhause statt, woran sich auch ehemalige Offiziere des Regiments und mehrere andere Herren betheiligten, so daß eine recht rege Theilnahme zu konstatiren war. Für die Mannschaften hiesiger Garnison, einschließlich der des Bezirks-Kommandos, findet heute Abend 8 Uhr im Schützenhaussaale ein Ball statt.

Stimmen aus dem Publikum.

Unter der Ueberschrift „Eine Stimme aus dem Volke" erhalten wir mit der Bitte um Veröffentlichung nachstehende Zuschrift:

Ihr lieben edlen Frauen, Jungfrauen, Männer und Kinder, an Euch trete ich mit einer Bitte heran! Das höchste und schönste Freudenfest, welches wir Christen haben, steht nahe bevor. Ein jedes Kind, welches eine Bescheerung zu erwarten hat, empfindet schon wochenlang vorher große Freude, ebenso die Eltern. Nach Westen spendet die Mildthätigkeit aller guten Menschen Geld, Naturalien und Kleidungen an die armen, durch Wassersnoth so arg heimgesuchten Menschen.

Auch unsere Stadt ist fast überschwemmt (ich meine von den armen Arbeitern mit ihren Familien). Blicken Sie einmal in die kleinen, dürftigen Wohnräume derselben, wo der Hunger (der mächtigste Faktor der Demoralisation) in hohlen, stieren Blicken uns entgegen starrt. Die Männer aus den naheliegenden Dörfern und Vorstädten ziehen des Morgens in Schaaren zur Stadt, um Arbeit zu suchen. Nur wenige haben das Glück, durch Torftragen, Schneeschippen rc. 1 Mark zu verdienen, oftmals kommen sie dazu nur innerhalb 3 Tagen. Was macht nun eine ganze Familie mit vielen Kindern damit?

Ihr Alle könnt hier viel Gutes thun, es ist dies ein Arbeitsfeld der wahren christlichen Liebe und inneren Befriedigung.

Suche sich jede Familienmutter kurz vor Weihnachten eine wirklich arme Familie aus, geben Sie etwas Holz, Torf oder Steinkohlen, Kartoffeln, Gemüse, wer da kann, ausgekochtes Rindfleisch, welches häufig von den Mädchen in den Trank geworfen wird. Die Herren Restaurateure verkaufen dies häufig sehr billig als Hundefutter. Lassen Sie jede Brodrinde, Semmel, welche sehr häufig auch in die Trankgefäße wandern, sammeln, da man davon eine kräftige Brodsuppe kochen kann.

Hier können Sie, ohne daß es einer Familie besonders schwer fällt, viel schaffen, der reichste Segen von oben wird Allen zu Theil werden. Wer von Ihnen Geld geben kann und will, darf ja nur Suppenmarken aus der Volksküche kaufen oder Suppen- und Gemüsepulver der Carne pura-Gesellschaft, die leicht und schmackhaft herzustellen sind. Wer also geben kann, der gebe je nach Kräften, es werden dadurch die vielen Diebstähle jedenfalls abnehmen.

Einen Wink möchte ich noch (der wirklich verschämten Armen wegen) geben, welche lieber verhungern, um die Hülfe Anderer in Anspruch zu nehmen. Hier muß sehr zart auf diskrete und anonyme Weise verfahren werden, sonst wird jede Spende rauh zurückgewiesen.

In der Hoffnung, keine Fehlbitte gethan zu haben, danke im Namen aller Nothleidenden von ganzem Herzen. O.

Kunst und Literatur

Im Verlage von Winkelmann u. Söhne in Berlin sind folgende Kinderschriften erschienen:

Für kleine Kinder: **Hedwig Grosmann, Kinderleben.** Preis 4,50 Mark.

Für kleine Mädchen: **Ottilie Schwahn, Emmy und Hannchen.** Preis 4 Mark.

Für größere Mädchen: **Olga Eschenbach, Cousine Gänseblümchen.** Preis 4,50 M.

Das Bilderbuch von H. Grosmann kann warm empfohlen werden, da es der Kinderstube entnommen, das Leben der Kleinen, ihre Spiele, ihre Bekümmernisse, ihre Belustigungen in aller Wahrheit, wirklich aus dem Leben gegriffen uns vorführt. Das Buch ist geschmackvoll und zeitgemäß ausgestattet und da die Bilder von leicht faßlichen, die kleinen Schelme belustigenden Versen begleitet sind, so wird Jung und Alt seine Freude daran haben, und kann es jeder Familie als eine willkommene Weihnachtsgabe empfohlen werden.

Emmy u. Hannchen von Ottilie Schwahn kann man als eine passende Festgabe begrüßen. Es muß den Leser angenehm berühren, wie die beiden Heldinnen des Buches, von denen die eine dem wohlhabenden Stande, die andere der ärmeren Klasse angehört, Freundschaft schließen und im Laufe der Erzählung mit Hülfe ihrer zwei wirklich verständigen Mütter diesen scheinbar so schweren Konflikt, von dem wohl kaum ein Kind ganz unberührt bleibt, lösen. Viele treffliche Rathschläge und gesunde Ansichten sind geschickt den älteren Personen in den Mund gelegt, ohne dabei irgendwie ermüdend zu wirken. Das Buch kann auch vom pädagogischen Standpunkte aus empfohlen werden, da es nicht allein spannend geschrieben, elegant ausgestattet und durch trefflich ausgeführte Bilder dem Geschmack unserer Zeit entspricht, sondern auch durch die Gemüthstiefe und das warme Empfinden, welches uns bei vielem Humor auf jeder Seite entgegentritt, bildend und veredelnd auf die jungen Seelen wirken muß.

„Cousine Gänseblümchen" von Olga Eschenbach ist für erwachsene Mädchen geschrieben und dem entsprechend ausgestattet. Die Heldin, Cousine Gänseblümchen, kämpft sich mit wahrem Seelenadel und Muth durch eine freudlose Kindheit, durch eine schwere, arbeitsreiche Jugend, verliert nie im Verkehr mit oberflächlichen, bisweilen etwas lieblosen Cousinen ihren Drang nach Thätigkeit, den edlen Sinn, alles Niedrige ohne Bitterkeit und Klage, ja mit gutem Humor zu überwinden. Schließt das Buch auch mit einer Heirath, so ist es doch kein eigentlicher Roman und dadurch vielleicht um so mehr allen Eltern warm zu empfehlen für die heranwachsenden Töchter. Die eingeflochtenen Geschichten, die Beschreibungen von Königsberg, dem Badeort Kranz, dem Leben in England, so wie die aus einer Fülle von Erfahrungen geschöpften gesunden Lebensanschauungen sind wohl dazu angethan, unterhaltend, belehrend und veredelnd zu wirken. [431. 432]

Adam Homo. Großes episches Gedichtwerk von Paludan-Müller. Mit einer Vorrede von Georg Brandes. Uebersetzt von Emma Klingenfeld. Elegant broschirt 7,50 M, in 2 Original-Prachtbänden 10 M. Breslau, S. Schottländer.

„Adam Homo" ist das dichterische Meisterwerk eines großen dänischen Dichters. Das Ganze liest sich leicht wie ein fesselnder Roman, wozu die gute Uebersetzung nicht wenig beiträgt. Namentlich stellen sich in den lebenswahren, poetisch gehobenen Schilderungen modernen Glücksritterthums, Thorheiten und Schwächen gesellschaftlichen und höfischen Lebens, die unendlichen Konflikte zwischen natürlicher Sittigkeit und Einfachheit und den konventionellen Verschrobenheiten, Fadheiten und Nichtigkeiten dar. Alles in Allem handelt es sich um einen unerschöpflich reich sprudelnden Quell geistigen Genusses, welchen sich Niemand entgehen lassen möge.

Skalden-Klänge. Ein Balladenbuch zeitgenössischer Dichter, gesammelt von Eufemia Gräfin Ballestrem und Hermann Lingg. Eleg. brosch. 4,50 M; in Prachtband 6 M. Breslau, S. Schottländer.

Neben den ersten Berühmtheiten des Tages, deren Name weit hinaus leuchten wird in ferner Zukunft, sind auch eine große Anzahl junger Talente vertreten, welche sich zur öffentlichen Gunst bereits Bahn gebrochen haben. Gerade auf Letztere ist ein großer Werth zu legen, denn die kleinen, tadellos, zum Theil ungewöhnlich schön geformten und tief poetischen Schöpfungen, welche das gesammte Leben der Gegenwart der Herrschaft des Materialismus als verfallen erklären, den sichtbaren Beweis, daß wahre Dichtkunst und warmer Trieb, diese zu pflegen, noch nicht ausgestorben ist. Es sind brave und talentvolle Jünger beider Geschlechter, welche da an den Altar der hehren Muse opfernd herantreten und ihre Weihe empfangen. Ueberdies ist ja eine strenge Auswahl lediglich von Balladen, die seit Uhland etwas in den Hintergrund geschoben worden, an sich ein seltenes Unternehmen, welches dem Verleger schon um deswillen hoch anzurechnen, als dabei sich gewiß keine Schätze erwerben lassen [414]

In treuer Hut. Fromme Lieder für die Lebensreise, ausgewählt von Gustav Gerok. In höchst elegantem und geschmackvollem Original Einband mit 24 Illustrationen in photographischem Lichtdruck 9 Mark. Frankfurt a. O., bei Waldmann.

Das Werk bildet eine der schönsten Weihnachtsgaben, welche wir uns denken können. Die Auswahl der Lieder ist, wenn auch ernst und feierlich, doch auch überaus zart und sinnig. Die in photographischem Lichtdruck ausgeführten Bilder sind treffliche Kopien der besten Gemälde Raphael's und anderer, an[illegible]erer Meister, und werden zur Erhöhung des weihevollen Eindruckes wesentlich [illegible]tragen. Die Ausstattung ist hochelegant und [illegible]sprechend. Wir können das Werk auf's Wärmste empfehlen.

In demselben Verlage ist von der Hamerling'schen Anthologie „das Blumenjahr" eine Prachtausgabe mit 12 prächtigen Aquarellen von Johann Brehmer in groß Quart erschienen, auf welche wir hier gleichfalls aufmerksam machen.

Von heimathlicher Flur. Blüthen deutscher Lyrik mit neun Illustrationen in Farbendruck nach Aquarellen von Julius Höppner. Kleine Ausgabe Original Prachtband in gr. 8°. Preis 10 M ord., Leipzig, Arnoldi's Buchhandlung.

Das vorliegende Buch „Von heimathlicher Flur" ist als eine geschmackvolle Prachtausgabe warm zu empfehlen. Der Künstler Julius Höppner, der sich in seinem duftig träumerischen Gebiet unter Blumen und Elfengeistern phantastisch zu bewegen und ihrem Wesen eine symbolische Deutung sinnig, schalkhaft und stimmungsvoll abzugewinnen versteht, hat sich in diesen Ausführungen als vortrefflicher Zeichner und anmuthiger Kolorist erwiesen. Mit ganz richtigem Takt hält er sich dabei nicht zu nah an die realistische Erscheinung und nicht zu fern von der gaukelnden Illusion. Sein Schneeglöckchen, Rittersporn u. s. w. bilden 9 einschmeichelnd und glänzend ausgeführte Blätter, reich in der Erfindung, sinnig und vielseitig in der Komposition. Ueberall ist die liebliche deutsche Märchendichtung in die Blüthenwelt der heimathlichen Flur hineingezogen, Blumen-, Menschen- und Thierseele im neckischen Spiele mit einander verwebt. Die lithographischen Wiedergaben in schönstem Farbendruck können in diesem Genre als mustergültig betrachtet werden.

Vermischtes.

— (Dramatische Extravaganzen.) Das kürzeste dramatische Werk geschrieben zu haben, darf sich Herr Paul Verlaine in Paris rühmen. Beim Aufziehen des Vorhanges sieht man einen Herrn und eine Dame in inniger Umarmung auf der Szene stehen. Ein Dritter nähert sich ihnen, ohne Geräusch zu machen und feuert auf den Mann sowohl, wie auf die Frau eine Pistole ab. Die beiden Opfer fallen mit dem Gesichte auf den Boden. Der Mörder dreht den ersten Leichnam um und fährt mit Zeichen des Staunens zurück; dann dreht er den zweiten um, drückt verdoppeltes Staunen aus und sagt in bedauerndem Tone: „Es war ein Irrthum!" Der Vorhang fällt und das Drama ist zu Ende.

Telegraphische Depeschen

Wien, 16. Dezember In der heutigen Abendsitzung des Abgeordnetenhauses wurde von der Regierung ein Gesetzentwurf betreffend die Kommanditgesellschaften auf Aktien und die Aktiengesellschaften vorgelegt.

Prag, 16. Dezember. Dem „Prager Abendblatte" wird über den Artikel der „Kölnischen Zeitung" vom 13. d. Mts., betreffend das österreichisch-deutsche Bündniß, aus Wien geschrieben:

Man erblickt in den Ausführungen der „Kölnischen Zeitung" in den hiesigen politischen Kreisen einen neuerlichen Beweis dafür, daß das österreichisch deutsche Bündniß nicht anders als Friedensallianz aufgefaßt werden könne, die aber durch ihren Charakter den Eintritt einer dritten Macht in das Bündniß ausschließe. Werth sei auf die gleichzeitige Betonung des friedlichen und freundlichen Fortbestandes des Dreikaiserverhältnisses, wie sie in dem Artikel der „Kölnischen Zeitung" ausgedrückt sei, zu legen, worin zugleich der Hinweis enthalten sei, daß, wenn auch der Eintritt einer dritten Macht in das Bündniß unmöglich sei, der Ausschluß einer solchen an die Verbündeten keinem Hinderniß begegne und erwünscht sei. Zugleich wird aber auch angedeutet, daß die Bestrebungen der Panslavisten ebenso gegen die vom Minister Giers vertretene Politik der Mäßigung und der Friedensliebe wie gegen Oesterreich und Deutschland gerichtet seien. Es sei also gewiß unmöglich, in der über Alles zwischen Wien und Berlin herrschenden Uebereinstimmung etwas Anderes zu erblicken, als die beruhigende Konstatirung, daß das für die Erhaltung des Friedens geschaffene österreichisch-deutsche Bündniß seinen Zweck auch vollkommen erfülle.

Paris, 16. Dezember. Der Marineminister Jaureguiberry hat seine Demission zurückgenommen. Die Opposition Grevys gegen die Expedition nach Tonking beruht auf der Idee, auch nicht den Schein zu erwecken, daß letztere nur zur Begünstigung der gegründeten Finanz-Gesellschaft auf Exploitirung jenes Territoriums unternommen werde. Jaureguiberry theilt diese Skrupeln und verlangt daher so energisch, daß die Leitung der Expedition ausschließlich in den Händen des Marineministeriums resp. eines militärischen Befehlshabers bleibe und die Einmischung eines Zivil-Kommissars vollständig ausgeschlossen werde. Nach dem „Temps" hat sich übrigens die Lage in Tonking für die Franzosen gebessert. Die Chinesen haben das Gebiet geräumt.

Wie die „Agence Havas" meldet, ist übrigens die Einbringung der Kreditforderung für die Expedition nach Tonking nur verschoben und die Nachricht, daß die Expedition aufgegeben sei, unrichtig. Der Marineminister leidet an einer heftigen Bronchitis und hat dem gestern Vormittag stattgehabten Ministerrathe nicht beigewohnt.

Die offizielle Antwort Frankreichs betreffs des Vorsitzes in der egyptischen Schuldenkommission ist in London überreicht worden. Der „Temps" bemerkt dazu, dieselbe sei ablehnend, wenngleich courtoisievoll; sie enthalte sich zwar eines Gegenvorschlages, kläre aber das englische Kabinet besser über den politischen Charakter der Interessen auf, welche Frankreich in Egypten zu bewahren gedenke, außer den finanziellen Interessen seiner Staatsangehörigen, welche es beschützen müsse. Die Antwort überlasse England die Sorge, eine Kombination zu suchen, welche die Interessen beider Länder versöhne, und gebe der Hoffnung Ausdruck, daß diese Versöhnung zu Stande kommen werde. Lord Dufferins Berichte sollen nach dem „Temps" neuerdings gefundene unerwartete Schwierigkeiten in Egypten konstatiren. Hierauf ist die Hoffnung basirt von neuen, für Frankreich vortheilhaften Vorschlägen Englands.

Paris, 16. Dezember. Die Nachricht von der angeblichen Verhaftung des Fürsten Krapotkin in Thorn ist nicht richtig. Der Fürst und seine Frau wurden auf dem Bahnhofe von Polizeiagenten aufgefordert, einer bei ihnen vorzunehmenden Haussuchung beizuwohnen. Nach Beendigung der Haussuchung wurde das Ehepaar unbehelligt gelassen.

Paris, 17. Dezember. Der Konseilpräsident Duclerc ist gestern beim Verlassen der italienischen Botschaft mit dem Fuß an dem Tritte seines Wagens ausgeglitten und hat eine Kontusion des Knies erlitten. Die Verletzung ist nicht bedeutend, wird den Minister aber zwingen, einige Tage das Zimmer zu hüten.

Rom, 17. Dezember. Die Einladungen zu der im Januar in London zusammentretenden Konferenz, welche sich lediglich mit der Donaufrage beschäftigen wird, sind seitens der englischen Regierung nunmehr ergangen. Die Mächte werden durch ihre Botschafter vertreten sein.

Petersburg, 17. Dezember. Der Minister des kaiserlichen Hauses, Graf Woronzow, welcher sich auf einige Zeit zu seiner Familie auf eines seiner Güter begeben hat, wird während seiner Abwesenheit durch den General-Adjutanten Richter vertreten.

Belgrad, 16. Dezember. Der Finanzminister sandte heute 1,500 000 Frcs. zur Einlösung des demnächst fälligen Koupons nach Paris.

Kairo, 16. Dezember. Lord Dufferin hat der egyptischen Regierung einen Entwurf betreffend die Reform der Gerichte für die Eingeborenen unterbreitet. Der Entwurf schlägt die Ernennung europäischer Richter und die Anwendung eines Gesetzbuches vor, welches so viel als möglich demjenigen für die internationalen Gerichtshöfe gleichkommt.

Mexiko, 16. Dezember. Der Kongreß hat sich vertagt. Der Senat hat den Handels-, Schifffahrts- und Freundschaftsvertrag mit Deutschland ratifizirt. Derselbe enthält den Artikel betreffend die meist begünstigten Nationen.

Wien 17. Dezember. (D. M.-Bl.) Heute zum ersten Male berührt das offiziöse „Fremdenblatt" die Allianzenthüllungen der „Kölnischen Zeitung." Das „Fremdenblatt" erklärt außer Stande zu sein, zu prüfen, ob die Meldung von der fünfjährigen Dauer des austro-deutschen Bündnisses genau sei, bemerkt aber, sie habe keine Ursache, dieselbe zu bezweifeln. Alles Uebrige, was die „Kölnische Zeitung" dazu gesagt, sei schon früher in anderer Form wiederholt gesagt worden. Jedenfalls wäre darin kein kriegerisches Symptom enthalten, wenngleich der Artikel eine an die Adresse der Friedensfeinde im Osten und Westen gerichtete Warnung darstelle. In Budapest wird daran erinnert, daß Graf Andrassy in der letzten Delegationssession vor seinem Rücktritt gesagt hat, er sei kein Prophet, aber auf fünf Jahre könne er die Erhaltung des Friedens verbürgen, was offenbar mit der Bündnißdauer zusammenhing.

Die Stunde der Vergeltung.

Roman von

E. Cossmann.

10)

Bei Nennung des Herzogs überflog es die Dame wie ein Schauder.

„Welches Uebereinkommen haben Sie getroffen?"

„Ich erwarte ihn heut Nacht."

Die Dame versank in tiefes Nachdenken.

Endlich brach sie das Schweigen; sie schien einen ernsten Entschluß gefaßt zu haben.

„Sei es denn . . früher oder später mußte es ja doch dazu kommen, vielleicht thue ich damit einen weiteren Schritt auf der Bahn, die ich eingeschlagen . . . Nur vergessen Sie nichts . . Die Vorbereitungen sind ja doch für jeden möglichen Fall getroffen . . Vielleicht wird der Bericht, den der Baref nicht ermangeln wird dem Herzog zu machen, die erste Erschütterung in dessen hochfliegenden Plane bringen!"

Isak verneigte sich.

„Mylady können um so sicherer auf mich rechnen, als [illegible] wissen, daß ja auch ich hier ein besonderes [illegible] hochernstes Ziel verfolge!"

Alles [illegible] genau den Verlauf, der zwischen Baref und Isak verabredet worden war.

Barefs Wagen fuhr nach Beendigung der Vorstellung hinter der Equipage der schwarzen Dame her; der Weg war ziemlich weit, die sehr stattliche, mit großem Garten umgebene Behausung, Ziel der Fahrt, lag in der Nähe von Hyde-Park.

Das Dienstpersonal mußte gut geschult sein; kaum rollte die erste Equipage heran, als auch schon der Thorweg sich öffnete, so daß keine Sekunde Aufenthalt erforderlich war.

Baref blieb nichts übrig als zu warten.

[illegible] wurde aber nicht auf eine allzu [illegible] gestellt. Noch waren nicht zwanzig [illegible]gen, als die Thür sich auf's Neue [illegible] kam heraus, näherte sich und sagte: [illegible]f?"

[illegible]ortete dieser aussteigend; dann folgte

Dieser trat durch eine kleine Nebenthür wieder ein, und ging an den Dienstgebäuden und Ställen vorbei in den sehr großen, in parkartigem Style angelegten Garten bis an einen ziemlich versteckt liegenden Pavillon von nicht unbedeutendem Verhältnisse, und öffnete eine Thür, durch die Baref eintrat.

Er sah sich in einem mit vorzüglichem Geschmack und reichem Komfort ausgestatteten Zimmer; eine Hängelampe mit mattgeschliffener Glocke verbreitete ein mildes und dem Auge wohlthuendes Licht.

Isak saß behaglich in die Ecke eines Divans gelehnt, während sein Auge mit Wohlgefallen den leichten Rauchwolken seiner feinen Zigarre folgten.

Bei Barefs Eintritt sprang er auf und rief ihm entgegen:

„Seien Sie mir herzlich willkommen hier! Setzen Sie sich zu mir . . . . . Eine Zigarre?"

„Sehr gern!"

„Wissen Sie, Herr von Baref, diese Stunde ist für mich stets die angenehmste . . Keine Herren oder Herrin mehr keine Befehle mehr auszuführen, die ganze Dienerschaft zur Ruhe, man ist durchaus frei und unabhängig und kann endlich sich selbst leben!"

„Einverstanden, mein werther Herr, doch möchte ich mir eine Bemerkung erlauben."

„Bitte sehr, und die ist?"

„Mir scheint es, daß Ihre Stellung hier eine ganz beneidenswerthe ist; Sie stehen sich gewiß sehr gut und sind wohl nichts weniger als zu beklagen."

„Je nun, das geht; wie man's nehmen will," warf Isak hin.

„Ihre Herrin ist ja wohl noch jung?"

„Wenigstens hier zu Lande kann sie noch für jung gelten . . Sie mag wohl noch nicht fünfunddreißig Jahre haben . ."

„Dem Aeußeren nach?"

„O sie kann darauf Anspruch machen, sehr schön genannt zu werden."

„Wer ist es denn? . ." Baref machte eine gewisse Bewegung mit den Fingern.

„A[illegible]o . . nun großmüthig genug ist sie, der Wahrheit die Ehre, mit dem Gelde wirft sie förmlich um sich!"

„Vortreffliches Haus; Sie sehen also, daß ich recht hatte, Ihre Stellung hier beneidenswerth zu nennen."

„Das bestreite ich ja auch nicht . . . Aber sehen Sie, Herr von Baref, wenn Sie eine Ahnung davon hätten, was hier manchmal vorgeht . . ."

„Darum bin ich ja hier, das haben Sie doch errathen?"

„Ja, aber das ist nicht so leicht gesagt, obschon ich aufrichtig gestanden, keinen übergroßen Ballast von Gewissen mit mir herumschleppe."

„Das klingt ja ordentlich furchterregend!"

„Vielleicht wäre Schweigen meinerseits geboten . . Aber Sie haben sich so comme il faut gegen mich gezeigt, Sie haben mir auch von dem Herrn Herzog in so vortheilhaften, vielversprechenden Ausdrücken gesprochen, daß ich wohl über einige Skrupel hinweggehen kann . . ."

„Gehen Sie, gehen Sie, werther Herr Isak; seien Sie versichert, der Herr Herzog von San Balmo weiß geleistete Dienste fürstlich zu belohnen."

„Sei es denn!"

„Ein schweres Geheimniß?"

„Ja doch!"

„Ein Vergehen? oder handelt es sich gar um ein Verbrechen?"

„Ja, das ist eben die Frage!"

Isak rückte näher an Baref heran.

„Sehen Sie dort rechts in die Ecke . . Bemerken Sie die Thür halbversteckt durch den Vorhang?"

„Ja wohl."

„Nun denn, diese Thür birgt etwas . . . Ich bin doch ein Mann und habe manches erlebt, aber das habe ich nie sehen können, ohne mich von einem eisigen Schauer durchrieselt zu fühlen."

Auf Baref machte die Darstellungsweise des Anderen einen gewissen Eindruck; unwillkürlich ebenfalls leiser sprechend, sagte er:

„Sie erregen meine Neugier im höchsten Grade, ich bin wirklich gespannt . . Was ist's denn?"

Isak machte ein geheimnißvolles Zeichen und flüsterte:

„Sehen Sie, mein werther Herr von Baref, dergleichen sagt man einander nur ins Ohr! Warten Sie noch; sobald ich sicher bin, daß die Fürstin, denn meine Herrin ist eine Fürstin, sich zurückgezogen hat und mich nicht mehr rufen wird, werde ich Sie dahin einführen!"

„Und dort, in jenem Zimmer, soll sich mir ein so schrecklicher Anblick bieten?"

„Das hängt von der Stärke Ihrer Nerven ab . . Auf mich wenigstens macht es einen gewaltigen Eindruck, ich kann es nicht ohne tiefe Bewegung sehen."

„Nun, endlich, was denn?"

„Einen G e k ö p f t e n!"

Baref fuhr zurück, und, um sein Entsetzen zu erhöhen, begann in demselben Augenblick hinter der verschlossenen Thür eine schöne und volle weibliche Stimme einen Vers aus einem Chorale zu singen, feierlich und ernst wie er an der Seite eines Leichnams erschallen darf.

Die Blicke der beiden Männer begegneten sich; Isak war oder schien wenigstens ebenso bewegt wie Baref.

„Habe ich recht gehört? oder ist es Täuschung?" flüsterte dieser.

„Keineswegs, Ihr Ohr hat Sie durchaus nicht getäuscht."

„Aber wer?"

„Still . . . kein Wort mehr, Sie werden bald sehen!"

Tiefes Schweigen herrschte nun während einiger Zeit.

Dann schien es Baref, als hörte er den leichten Fußtritt einer sich entfernenden Person.

Er sprang auf; ein Blick zwischen den halb zusammengezogenen Fenstervorhängen hindurch ließ ihn, bei dem schwachen Schimmer der durch das Nachtgewölk sich Bahn brechenden Mondstrahlen, eine hohe, dunkle Frauengestalt erkennen, die sich langsam durch den Park entfernte, anscheinend dem Hauptgebäude dieses Wohnsitzes zuschreitend.

„Was war das?" fragte er endlich.

„Die Prinzessin hat gesungen, und begiebt sich jetzt wahrscheinlich zur Ruhe."

„Und was bedeutet das alles?"

[illegible]rsen-Bericht.

[illegible] Dezember. Wetter: neblig. Temp. + [illegible] 5"'. Wind N.

[illegible] verändert, per 1000 Klgr. loko gelb [illegible] 163—175, geringer 140—157 bez., [illegible]75 nom., per April-Mai 181 bez., [illegible] bez., per Juni-Juli 183,5—183 bez. [illegible] verändert, per 1000 Klgr. loko inl. [illegible] 116—123 bez., per Dezember [illegible] April-Mai 134 bez., per Mai-Juni [illegible] Juni-Juli 135—135,5 bez., per Sep[illegible] 137,5 bez.

[illegible] 1000 Klgr. loko Od., Märk u. pom. [illegible] 98—106, feine 128—148 bez.

[illegible], per 1000 Klgr. loko pomm. 109 [illegible]

[illegible]los, per 100 Klgr. loko ohne Faß [illegible] Bf., per Dezember 63,5 Bf., per [illegible] Bf., per September-Oktober 60,5 Bf. [illegible] per 10,000 Liter % loko Faß 50,7 [illegible]er 50,7 bez., Bf. u. Gd., per April[illegible] bez., Bf. u. Gd., per Mai-Juni 53,8— [illegible] Bf. u. Gd., per Juni-Juli 54,3 bez. [illegible] 50 Klgr. loko 8,60 tr. bez.

[illegible] Weizen 160—174, Roggen 125— [illegible]—125, Hafer 120—126, Erbsen 150— [illegible], [illegible] 30—[illegible], Heu 1,5—2,5, Stroh 12—15.

Weihnachtsbitte

für die [illegible]enmühle.

„Das Kn[illegible]ren, daß man seinen Namen nennt, da wo es sich um Werke der Barmherzigkeit handelt, ist absoluter Unsinn. Ich habe einmal gehört: Was die Rechte thut, soll die Linke nicht wissen," so schreibt in diesen Tagen ein Wohlthäter und übersendet uns einen Beitrag für die [illegible]mühle, welchen er dem Kollektanten verweigert hatte, weil dieser um die Nennung des Namens bat. So bereit wir nun auch sind, die Gefühle Einzelner zu achten und ein Gewissen, welches sich durch jenes Wort unseres Herrn und Meisters gebunden glaubt, zu schonen, möchten wir doch um keinen Preis so ganz allgemein auf eine Veröffentlichung der Namen verzichten. Denn nicht nur, daß Jedermann die Ueberzeugung gewinnen muß, daß eine gewissenhafte Kontrolle geübt wird, sondern wir sehen in jeder Gabe ein Zeugniß für unser Werk, für welches wir den werthen Gebern darum so aufrichtig dankbar sind, weil es die Berufsfreudigkeit hebt und den Muth in der Arbeit stärkt. Gerade die Namennennung aber giebt demselben ein nicht zu unterschätzendes Gewicht. Dieses Zeugniß bitten wir alle werthen Freunde und Wohlthäter unserer Anstalt denn auch für das bevorstehende Weihnachtsfest uns nicht zu versagen und durch Darreichung von Gaben die Bescheerung der Armen unter unseren Zöglingen zu ermöglichen. Die Zahl unserer Zöglinge, welche zur Zeit 176 beträgt, ist von Jahr zu Jahr gewachsen. Damit hat sich aber auch die Zahl der Armen gemehrt, welche aus der Heimath keine Weihnachtsendung zu erwarten haben, sondern von uns allein zuversichtlich erwarten, daß wir ihnen den Weihnachtsbaum schmücken, und die Gaben aufbauen. Singen sie doch schon seit Wochen ebenso fröhlich wie die Kinder der Reichen ihre Weihnachtslieder und erzählen mit leuchtenden Augen die Weihnachtsgeschichten. Darum: jede Gabe, ob mit der Erlaubniß der Namennennung dargereicht, oder dem Wunsche, im Verborgenen wohl zu thun, wird mit herzlichem Dank außer von dem Unterzeichneten von den Herren Geh. Regierungs- und Provinzial-Schulrath **Dr. Wehrmann**, Marienplatz 7, Kaufmann **R. Grundmann**, Schulzenstr. 17 und Buchhändler **Th. v. d. Nahmer** am Roßmarkt entgegengenommen.

[illegible]mühle, im Dezember 1882.

Der Anstaltsvorsteher.

[illegible]ard, Pastor.

Stettin, den 16. Dezember 1882.

Stadtverordneten-Sitzung.

Am Dienstag, den 19 d. Mts., Nachm 5½ Uhr.

Tagesordnung:

Vorberathung der Abänderung des Bebauungs-Planes von Fort Leopold durch die gemischte Kommission, welche mit der Berathung über den Ankauf der ehemaligen Festungswerke beauftragt war. — Bewilligung von 200 Mk. für Reparatur n in dem Schulhause der Pommerensdorfer Anlage und von 60 Mk Remuneration für die Beaufsichtigung der Frauen-Badeanstalt pro 1882 sowie Genehmigung der Einstellung von 60 Mk zu diesem Zweck in den Etat pro 1883/84 — Genehmigung der Weitervermiethung des Hauses Nr 16 in Fort Preußen auf 2 Jahre vom 1. April 1883 ab für die bisherige Miethe von 520 Mk. pro Jahr — Zuschlagsertheilung zu der Verpachtung der Plätze Nr. [illegible], 8, 5/10 an der Parnitzstraße auf 6 Jahre vom 1. April 1883 ab für zusammen 1755 Mk Pacht pro Jahr, und zu der freihändigen Weiterverpachtung von [illegible] a 75 qm Ackerland bei Torney auf 3 Jahre für 20 Mk jährliche Pacht — Genehmigung zu der Anpflanzung von wildem Wein und Epheu an der Südfront der Jacobikirche und Bewilligung von 125 Mk zu diesem Zweck — Berichte der Rechnungs-Abnahme-Kommission über die Magistrats-Vorlage, betreffend die Festsetzung der Tagegelder und Reisekosten bei städtischen Dienstreisen — über die Beantwortung der gegen die Kämmerei-Kassen-Rechnung pro 1. April 1880/81 gezogenen Notaten und Antrag auf Dechargeertheilung für diese Rechnung, sowie über das Kämmerei-Kassen-Revisions-Protokoll vom 20 v Mts. — Genehmigung der Rückerstattung des von einem Steuererheber für eine fallirte Firma verauslagten Gaszinses von 60 Mk 92 Pf — Bewilligung von 182 Mk 52 Pf für Reparaturen an Turngeräthen der höheren Töchterschule — von 2010 Mk. zur Verlegung eines Wasserleitungsrohrs von der Pommerensdorferstraße nach dem Wohn- und Geschäftshause der Chamottefabrik am Schwarzen Damm — und Nachbewilligung von 161 Mk 60 Pf. an Wasser- und Kanalzins für das Grundstück des Jageteufel'schen Kollegiums Kurfürstenstraße Nr 9. — Genehmigung der Etats für das Berkhoff-Stift, Kahlberg-Stift, Salingre-Stift und Sanne-Stolle-Stift pro 1. April 1883/84. — Zustimmung zu der Verlegung des Verbindungsweges zwischen Alleestraße und Pasewalker Chaussee. — Genehmigung der Beleihung des Kaufmann Fock'schen Grundstücks (Zentral-Lagerhof) am Dunzig in Höhe von 150 000 Mk. zur 1. Stelle. — Anderweite Vertheilung des Stundenplanes der höheren Töchterschule, so daß die bisher gegen Remuneration ertheilten englischen und Gesangstunden fortan durch Lehrer der Anstalt ertheilt werden. — Genehmigung zur Abänderung des unterm 17 Juli 1878 festgestellten Fluchtlinien-Planes für das Terrain des ehemaligen Festungshafens

Nichtöffentliche Sitzung.

Zwei Unterstützungssachen — Bewilligung einer persönlichen Gehaltszulage

Dr. Wolff.

„Das wollte ich Ihnen ja eben sagen."

„Gehen wir denn da nicht hinein?"

„Gewiß, nur noch nicht gleich."

„Warum das?"

„Je nun, ich wollte nicht, daß wir dabei überrascht würden; meine Herrin könnte noch einmal zurückkommen."

Isak machte sich es noch einmal bequem in seiner Ecke und lud Baref ein, eine neue Zigarre zu nehmen.

Der letztere hatte übrigens fast vergessen, daß er im Auftrage und für Rechnung des Herzogs von San-Balmo hier war; seine eigene Neugier war im höchsten Grade erregt.

„Mein bester Herr Isak," begann er, „in den Ereignissen dieser Nacht fände man wahrhaftig den Anfang, vielleicht sogar den vollständigen Stoff zu einem interessanten Roman."

„Nicht wahr, lieber Herr von Baref? Nun, diesen Gedanken habe ich bereits vor Ihnen gehabt — und so gut auch sonst meine Stellung hier sein mag, so wird sicher der einträglichste Theil derselben das Honorar bilden, welches ich für das von mir herauszugebende und gewiß von seltsamen Enthüllungen strotzende Buch zu erzielen gedenke."

Ein spöttischer Zug überflog Baref's Gesicht.

„Wahrhaftig?" rief er aus, „Sie schriftstellern?"

„Warum nicht?"

„Und in dem Buche, woran Sie arbeiten ..."

„Erzähle ich die Geschichte, das heißt die wahre, der Prinzessin."

Baref wußte nicht, ob er die Sache ernstlich nehmen sollte. Isak selbst schien dies zu thun; er sprach so entschieden, so überzeugt, daß Baref sich jeder spöttelnden Bemerkung enthalten zu müssen glaubte, nur fragte er noch:

„Ich zweifle keinen Augenblick, daß Ihr Buch beim Publikum Anklang finden wird ... An den Titel haben Sie wohl noch nicht gedacht?"

„O, doch, ich habe sogar schon einen recht hübschen und passenden gefunden."

„Der wäre?"

„Eine Mäusefalle."

Baref warf ihm einen Blick voll Befremdung zu.

„Nun, nun .. ein solches Buch und ein solcher Titel stehen doch nicht in dem allergeringsten Zusammenhange."

„Mehr als Sie denken .. Sie wissen doch, was eine Mäusefalle ist?"

„Ich sollte meinen ..."

„Ja, im gewöhnlichen Sinn .. Nun hat aber das Wort noch einen anderen in der Polizeisprache, es ist eine geschickt angelegte Falle, um eine Anzahl von Missethätern, die sich vollkommen sicher glauben, hineinzulocken und ... festzuhalten. Man macht eben, was man kann, und ehe ich hier eintrat ..."

Baref begann den neben ihm Sitzenden strenger und schärfer anzusehen.

„Nun, was für eine Stellung nahmen Sie denn ein?"

„Haben wir davon noch nicht gesprochen?"

„Mit keiner Sylbe."

„Ich war Beamter in der Sicherheitspolizei."

„Was Sie sagen?" fuhr Baref auf.

„Ja, ich war Beamter in der Sicherheitspolizei, und glaube hinzufügen zu dürfen, einer der besten; ich habe manchen guten Dienst geleistet."

Baref hatte aufgehört zu rauchen, seine Lippen waren zusammengepreßt, sein Blick ruhte hart und finster und mit eiserner Entschlossenheit auf Master Isak.

Aber dieser zeigte eine so unschuldige Einfachheit, ein so harmloses Wesen, daß Baref sich schließlich des Gedankens nicht erwehren konnte, die Polizei habe doch wohl wenig bei dem Austritt eines solchen Gehülfen verloren.

Er hatte nicht Zeit, eine weitere Bemerkung zu machen, es wurde an die Thür geklopft.

„Herein!" rief Isak.

„Was giebts, Mills?" fragte er einen Diener, der die Thür von außen öffnete.

„Mylady wünscht Master Isak zu sehen."

Dieser wandte sich zu Baref.

„Ist's nicht um aus der Haut zu fahren? Kaum hat man mit einem liebenswürdigen Besuch eine angenehme Unterhaltung begonnen, so wird man auch schon wieder gestört."

„Was sollen Sie denn?"

„Gott weiß was! Die Prinzessin kennt weder Tag noch Nacht. — Jetzt soll ich vielleicht Sekretärdienste verrichten oder Rechnungen vorlegen ..."

„So ist es wohl unnütz, Sie zu erwarten?"

„Ich hoffe nicht, vielleicht bin ich bald fertig."

„Wo nicht aber?"

„Nehmen Sie auf alle Fälle diesen Schlüssel! .. Sollten Sie die Zeit zu lang finden, so wenden Sie sich rechts durch den Garten, die Allee führt Sie an eine Thür, die der Schlüssel öffnet und durch die Sie gegen Hydepark hinauskommen."

(Fortsetzung folgt.)